

Deine Sorgen möchte ich haben! – Das Entsorgungsprogramm Gottes

Predigt zu Matthäus 6, 25-34 am Sonntag, den 24. Juli 2011

Braunschweiger Friedenskirche – Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

Manfred hat den Rucksack gepackt. Er wandert für sein Leben gern und endlich ist der Urlaub gekommen. „Das schwere Ding willst Du mit Dir herumschleppen?“ frage ich staunend. „Ach klar, im Urlaub fühlt sich das alles anders an! Da kann ich die ganzen Alltagsorgen zuhause lassen, die oft wie ein Stein auf meiner Seele liegen!“ antwortet der gestresste Lehrer. „Und das klappt? Ich könnte mit einem solch dicken „Packen“ auf dem Rücken wohl kaum zur Entspannung kommen. Und die Sorgen, die sind doch dann nach dem Urlaub gleich wieder da, oder?“

Manfred hat im Alltag ganz schon viel zu tragen. Da ist sein Beruf, der ihn immer mehr fordert und da ist auch die schwierige Familiensituation. Nicht zuletzt drücken ihn auch die finanziellen Sorgen ziemlich stark, weil er vor einigen Jahren einen hohen Kredit aufgenommen hat, um ein Haus zu erwerben. Manfred könnte uns viel von seinem „Alltagspäckchen“ an Sorgen erzählen.

Nun könnte der eine oder andere sagen: „Das ist doch alles nicht so schlimm! Diese Sorgen möchte ich auch haben! Ich habe weder eine Familie, noch ein Haus, noch kann ich es mir leisten, in den Urlaub zu fahren; ganz zu schweigen von einer alpinen Wandertour mit Rucksack. Ich bin krank!“- Aber kann man Sorgen eigentlich wirklich vergleichen? Wir können sicher die Schwere von leidvollen Herausforderungen unterschiedlich bewerten; aber der eine geht mit den dicksten Nöten ganz locker um und der andere wird von der kleinsten Not umgerissen. Der eine macht sich bei jedem leichten Gegenwind Sorgen, der andere trotz jedem Sturm.

Das wurde mir in den letzten Tagen sehr deutlich. Ich bekam- wie bei einem Sorgentelefon- sehr viele Anrufe von Menschen, die doch ein dickes Sorgenpaket trugen und nun Hilfe suchten. „Ich mache mir echt Sorgen, wegen der ganzen Finanzsituation. Mein ganzes gespartes Geld ist wohl bald nichts mehr wert. Ich überlege, ob ich es im Ausland unterbringe. Was soll ich bloß tun? Hast Du nicht einen prophetischen Eindruck für mich, wie ich diese Sorge loswerden kann?“ – Diese Sorge möchte wohl der eine oder andere von uns gerne haben, oder? – Wenig später ruft eine junge Mutter an. Sie weint. Sie ist verzweifelt und macht sich große Sorgen um ihren Sohn, der in diesem Jahr die Versetzung in die nächste Klasse nicht ganz geschafft hat. „Er ist so ein toller Junge, aber er hat nur noch den Sport und die Freunde in der Gemeinde im Kopf. Das geht doch nicht. Ich mache mir große Sorgen!“ – Am nächsten Tag meldet sich eine junge Frau. „Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Mein Vater hat sich das Leben genommen. Ich bin traurig, nein, wütend..., ach, ich weiß auch nicht! Warum tut er mir und meiner Mutter das an und versetzt uns einen solchen schweren Schlag! Nur weil er die Krankheit nicht mehr tragen wollte? Ich mache mir Sorgen um meine Mutter und ich weiß nicht wie es weitergeht!“ – Sorgen, Sorgen, Sorgen. Ich nehme mir am Abend Zeit und bete für diese junge Frau und ihre Mutter. Im Hintergrund höre ich draußen auf der Straße ein kleines Mädchen schreien und weinen. Es wird immer lauter. Schließlich schaue ich nach, was da los ist. Das Mädchen schreit und weint, weil ihr Papa ihr nicht erlaubt hat, bei der Freundin zu übernachten. Für sie bricht gerade eine Welt zusammen; zumindest hört es sich so an. Sind das wirklich Sorgen? „Deine Sorgen möchte ich haben!“ vielleicht würden das die Eltern in Somalia in den großen Flüchtlingscamps uns zurufen. Eine junge Frau erzählt: „Wir sind mit etwa 70 Personen aus unserem Dorf geflohen. Hier im Lager sind nur 11 Personen angekommen. Alle anderen sind unterwegs elendig verhungert, meine Eltern, meine Geschwister. Ich habe nichts mehr!“ Das sind wirklich Sorgen, oder?

„Aufhören, aufhören!“ mag der eine oder andere vielleicht denken! Ich komme doch nicht in den Gottesdienst, um diesen ganzen Sorgenkübel über mich ergießen zu lassen. Da ist zum Beispiel Sebastian. Der junge engagierte Wissenschaftler ist an Gott sehr interessiert und er möchte auch als geistlicher Mann leben, aber er geht nur sehr ungern in die Kirche. Warum?

„ Ich gehe nicht so gern in die Kirche, weil es da immer nur um Probleme, um Nöte und um schwere Fragen geht! Die habe ich tagaus-tagein genug. Sonntags möchte ich entspannen, sonntags möchte ich die vielen dicken Sorgen loswerden und nicht noch vertiefen. Das ist mir alles zu belastend. Die Christen sind für mich Leute, die an ihren eigenen Sorgen offenbar nicht genug haben. Die lieben die Seelsorge. Also – wer es mag...! Ich jedenfalls nicht. Ich möchte sonntags feiern, fröhlich sein, Gott danken und in seiner Gegenwart auftanken und zur Ruhe kommen. Die Kirche müsste so eine Art „Entsorgungsanstalt“ sein, das fände ich gut! Sie müsste so ein wöchentlicher Urlaub werden, wo ich den ganzen Sorgenschrott loswerden kann. Habt ihr so etwas?“

Eine Entsorgungsanstalt? Ein Entsorgungsprogramm? „ Ja, Sebastian, so etwas gibt es allerdings bei den Christen. Leider haben es viele von uns vergessen! Es ist ein Programm, das wir allerdings nicht nur am Sonntag brauchen, sondern jeden Tag. Tag für Tag. Ein Entsorgungsprogramm Gottes für uns Menschen.“ Ich erzähle Sebastian von einem ganz markanten Wort aus der Bibel:

Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch! 1.Petrus 5,7

Sebastian schaut mich erstaunt an. „ Wie soll das denn gehen? Die Sorgen wollt ihr wegwerfen oder hinwerfen auf Gott? Da bin ich aber mal gespannt!“

Unser Thema heute lautet:

Deine Sorgen möchte ich haben!- Das Entsorgungsprogramm Gottes

Noch mehr zu diesem Thema hören wir von Jesus Christus in seiner bekannten Bergpredigt. Viele von uns kennen diesen Text, aber hören wir noch einmal genau hin.

Matthäus 6,25-34

Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? Seht hin auf die Vögel des Himmels, dass sie weder säen noch ernten noch in Scheunen sammeln, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr nicht viel wertvoller als sie? Wer aber unter euch kann mit Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen? Und warum seid ihr um Kleidung besorgt? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie mühen sich nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, dass selbst nicht Salomo in all seiner Herrlichkeit bekleidet war wie eine von diesen. Wenn aber Gott das Gras des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wird er das nicht viel mehr euch tun, ihr Kleingläubigen?

So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen?

Denn nach diesem allen trachten die Nationen; denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt.

Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden. So seid nun nicht besorgt um den morgigen Tag! Denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seinem Übel genug.

Ich kann mir gut vorstellen, wie Sebastian, der junge Naturwissenschaftler, nun noch größere Augen macht. Was soll das denn bloß heißen? Das ist ja völlig unrealistisch, oder? Hier ein paar

Urlaubsszenarien anzuschauen, ein paar pickende Vögel und ein paar schöne Blumen und dann sollen wir davon auch noch etwas lernen? Das ist doch ein bisschen zu romantisch!
Diese Worte Jesu bieten wirklich einen großen Raum für Missverständnisse. Auf ein solches Missverständnis möchte ich zunächst kurz eingehen. Sebastian hat diese Frage auch sofort aufgespürt:

Wenn Gott selber für mich sorgen will, wieso soll das Sorgen für uns Menschen so etwas Schlimmes sein?

Was meint Jesus hier, wenn er sagt, wir sollen uns nicht sorgen?

Diese Frage ist wichtig, weil Sorge offenbar nicht gleich Sorge ist. In der deutschen Sprache haben wir ja auch eine ganze Bandbreite, um deutlich zu machen, dass es wohl auch eine positive Seite des Sorgens gibt, die wir dann in der Regel Fürsorge oder auch Vorsorge nennen. Zudem gebrauchen wir den Begriff auch, indem wir einfach Dinge „besorgen“, die wir halt sorgfältig erledigen wollen. In der englischen Sprache unterscheiden wir ebenso „to worry“, das ängstliche Sorgen; „to provide“ (das fürsorgliche Sorgen) und „to procure“ (das Besorgen und Erledigen). Auch in der altgriechischen Sprache des Neuen Testaments gibt es hier ein ähnliches Bedeutungsspektrum.

Da finden wir den Begriff „**pronitzo**“, wenn man etwas Wichtiges im Alltag erledigt und besorgt (zB Tit 3,8). Wir lesen von „**melo**“, wenn es um die Fürsorge geht. Also zwei Begriffe, die eine positive Seite des Sorgens aufzeigen. Und wir kennen den Begriff „**merimnao**“, der das kummervolle und ängstliche Sorgen bezeichnet. Wenn es im Petrusbrief heißt, „Alle Eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“, dann finden wir hier zwei Begriffe: Wir sollen die ängstliche Sorgen (merimnan) auf ihn werfen, weil er (Gott) für uns sorgt (melei). Jesus gebraucht in seiner Bergpredigt ausschließlich den Begriff des ängstlichen menschlichen Sorgens, das „merimnao“. Davor warnt er. Er sagt nichts gegen die Fürsorge oder auch die tägliche Besorgung im Sinn von Vorsorge. Das ist wichtig zu erkennen, da wir sonst in den Worten Jesu eine Einladung zu einem oberflächlichen Leben sehen könnten. Der Theologe und Sprachforscher Fritz Rienecker kennzeichnet dieses „merimnao“, dieses Sorgen wie folgt:

„Merimnao“, dieses ängstliche Sorgen ist eine „das Gemüt gleichsam spaltende hin – und herzerrende Erwägung negativer Möglichkeiten“. Hiervon spricht Jesus in der Bergpredigt. Diese hin-und herzerrende Erwägung negativer Möglichkeiten kennen wir wohl alle sehr gut.

Wir Deutschen haben in der Welt den Ruf, besonders „gut“ im Sorgen zu sein. So zeigt es auch eine Umfrage unter 500 000 Bundesbürgern auf, die vom Forschungsinstitut McKensey schon im Jahr 2005 durchgeführt wurde. Wir lassen uns hin-und herzerren in den Sorgen um unsere Finanzen, um unsere Altersversorgung, um unsere Gesundheit, um unseren Arbeitsplatz uvam. Da wir als Deutsche so „gut“ sind im Sorgen, sollten wir umso genauer hinhören, was Jesus hier sagt und wie ein solches Entsorgungsprogramm Gottes aussehen kann.

Ich sehe drei Aussagelinien, die ich im Folgenden erläutern werde.

1 Ängstliches Sorgen lohnt nicht!

„ Wer aber unter euch kann durch Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zusetzen?“ (Mt 6,27)

Mir gefällt es, wie Jesus hier durch Fragen etwas ins Bewusstsein bringt, dass eigentlich jedem einigermaßen klar denkenden Menschen auch klar sein müsste. Jesus ist ein brillanter Lehrer und er passt wunderbar in diese postmoderne Zeit, in der sich ja die meisten selber als Lehrmeister sehen wollen. Indem wir hier eine Frage vorgelegt bekommen, werden wir selber zu einer Antwort, einer Aussage, aufgefordert. Diese Antwort ist aber sehr offensichtlich, sie liegt auf der Hand.

Jesus macht deutlich, dass das Sorgen zum Menschsein dazu gehört. Der Philosoph Martin Heidegger hat das auch aufgenommen und in seinem Werk „Sein und Zeit“ die Sorge des Menschen geradezu als den Kern des Menschseins schlechthin betrachtet. Jesus sagt hier ja auch nicht, dass Christen keine Sorgen mehr hätten, aber er sagt ihnen deutlich, wie sie damit umgehen sollen, nämlich anders als jene Menschen, die Gott nicht kennen.

„Jeder Tag hat seine eigenen Sorgen!“ Ja, Jesus, das wissen wir alle. Dieses Wort Jesu hörte sich für die damaligen Zuhörer der Bergpredigt wie eine bekannte Redewendung an. Man findet dieses Wort auch in außerbiblischen Belegstellen. Es ist also eine Weisheit, die jeder mitbekommt, wenn er nur lange genug lebt. Das Leben bereitet Sorgen, Tag für Tag! Jesus ist hier keineswegs oberflächlich. Er selber wusste nur zu gut, was es bedeutet, vor großen Herausforderungen im alltäglichen Leben zu stehen: Er hatte keine festen Wohnsitz, er wurde von engsten Freunden verlassen und verraten; seine Familie verstand ihn oft nicht; er wurde abgelehnt; er musste sich vieles ausleihen, weil er es selber nicht besaß und als er zwischen Himmel und Erde am Kreuz hing, da war die totale Einsamkeit und Verlassenheit. Er wusste also nur zu gut, dass dieses Leben hier auf der Erde viele Sorgen mit sich bringt, Tag für Tag.

Aber er wusste auch, dass diese Sorgen in sich etwas Krankmachendes haben können. Sie werfen Menschen aus der Bahn, sie lähmen die Menschen. Diese krankmachende Sorge, „Sorgitis“ will ich es einmal nennen, zeigt auch deutliche Symptome im Alltag: Wir sind genervt, wir sind mit uns und anderen ungeduldig, wir reden unsachlich und bringen uns und andere um den Schlaf. Ja, die „Sorgitis“ kann sogar der Auslöser dafür werden, dass die ganze Psyche einem Menschen lädiert ist und krank wird. Dann werden negative Zukunftsszenarien zu Wahnvorstellungen und sie führen zu Psychosen oder auch zu körperlichen Erkrankungen. Die Seele und die Organe des Menschen werden hin- und hergerissen, beim wahrsten Sinn des Wortes. Wir „zersorgen“ uns.

In der Weisheitsliteratur des Judentums wird diese tiefe Lebenswahrheit beschrieben. So lesen wir **Sorge macht alt vor der Zeit. (Sirach 30,29). Sorge lässt nicht schlafen. (Sirach 30,1)**

Man kann es auch so sagen: Wer sich viel sorgt, der“ faltet sich langsam zu“

Jesus sagt es deutlich: Das ängstliche Sorgen um die alltäglichen Dinge des Lebens, um die notwendigen Dinge und auch um die schönen Dinge (Luxus) können mein Leben nicht erweitern oder vergrößern. Das Leben wird durch diese Art des Sorgens nicht um eine einzige Elle verlängert. Das griech. Wort „helekia“ kann sowohl die Körperlänge als auch die Lebenslänge bezeichnen. Als Jesus das gesagt hat, werden alle so still genickt haben. „ Ja, wo er Recht hat, da hat er Recht!“ –

An anderer Stelle stellt Jesus klar, dass diese Art von Sorgen wie Dornen ist, die über mein inneres Leben wuchern. Sie ersticken das Wort Gottes. (Mt 13,22). Sorgen lohnen sich wirklich nicht! Das ist allen klar! Sorgen können lähmen und ersticken. Das ist auch leider vielen schon klar! Aber nun geht Jesus sogar noch weiter, um die Gefahr der „Sorgitis“ zu verdeutlichen: Dieses ständige ängstliche Sorgen ist für ihn ein Ausdruck des Unglaubens, der Gottlosigkeit.

„ **Nach all diesem trachten die Nationen“ (Mt 6,32b).** „ Die Nationen“ das sind die nichtjüdischen Völker, die keine Offenbarung des Gottes der Bibel haben. Hier bringt Jesus das Sorgen in einen Zusammenhang mit der Gottesbeziehung. Das Sorgen kann ich nicht durch einen Appell an den Verstand allein ausschalten. Das Sorgenzentrum des Menschen sitzt „eine Etage tiefer“, da spricht die Bibel von dem Herzen des Menschen, dem inneren Zentrum, die eigentliche Steuerungszentrale. Genau dieses innere Zentrum ist es, wo auch die Sorgen beheimatet sind und wo sie immer und immer wieder aufflackern. Aber dieses ist auch der Ort, wo das Entsorgungsprogramm Gottes ansetzen will. Es geht um den Glauben an Gott, um die Beziehung zwischen Gott und mir.

Jesus macht in dieser ersten Aussage uns also zunächst nur bewusst, was jedem denkenden und wachen Zeitgenossen auch schon klar sein müsste: Sorgen gehört zum Leben und wirkt sich negativ aus. Aber er geht in dieser ersten Aussage noch einen Schritt weiter und stellt klar, dass Sorgen und Gottvertrauen wie Gegensätze sind. Wenn Gott das Herz eines Menschen erfüllt, dann ist da kein dauerhafter Raum für eine ängstliche Sorge, die mich Tag für Tag um den Schlaf bringen will. Denn dieser Gott will für mich sorgen.

Das führt mich zu einer zweiten Aussage, die uns in das Entsorgungsprogramm Gottes führt

2 Gott sorgt für mich

„So seid nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? Denn nach diesem allen trachten die Nationen; denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt.“

(Mt 6, 32)

Soll ich mir nun vorstellen, dass Gott sich um all diese Lebensnotwendigkeiten in meinem Leben kümmert? Dass er sie im Blick hat und dass er eben „weiß, was ich brauche“? Wieso soll sich Gott um die Versorgung kümmern? Wie kann er alle Menschen und mich den einen von ca. 7 Milliarden Menschen, die zZt auf der Erde leben, so im Blick haben?

Jesus, dieser wunderbare Lehrer, geht auf diese Frage nicht mit vielen Worten und Argumenten ein. Wieder stellt er uns einige schlichte Fragen. Er zeigt uns die Vögel, die weder säen noch ernten noch Vorräte sammeln und der Vater im Himmel versorgt sie doch. Er zeigt uns die Lilien, die Blumen auf dem Feld, die so wunderschön sind, dass selbst ein Salomo in all seiner Herrlichkeit neidisch werden kann. Die Frage lautet: „Seid ihr denn nicht mehr wert als diese Vögel oder diese Blumen? Wenn Gott, der Vater sich um diese so kümmert, in der notwendigen Versorgung und auch in der geradezu luxuriösen Ausstattung, sollte er es nicht vielmehr Euch tun, ihr Kleingläubigen?“-

Der Blick in die Natur kann uns eine Vorstellung davon geben, wie liebevoll, wie kreativ, wie reich Gott seine Schöpfung ausgerüstet hat und versorgt.

Und dann kommt diese Feststellung, die auch für die Juden eine Art Erinnerung war: Gott ist doch ein väterlicher Versorger. **Jahwe Jireh- Der Herr versorgt (1.Mose 22,14)**. Er kümmert sich um seine Leute und er braucht dazu keine blühende Wirtschaft. Jeden Tag gab er den Kindern Israel auf ihrer 40-jährigen Wüstenwanderung Manna zu essen. Jesus weiß von diesem großen Brotkorb des Himmels, der sich dem Glaubenden zeichenhaft öffnen kann, als er die zwei Fische und die fünf Brote segnet und Tausende werden davon gesättigt. Das ist himmlische Ökonomie!

(Bsp- Finanzielle Versorgung)

Bedeutet das nun, dass Christen niemals verhungern können, niemals verdursten können, weil Gott ja für sie sorgt? Die Erfahrung lehrt uns, dass das wohl hier nicht gemeint sein kann. Aber es geht um die Frage, um was dreht sich alles in meinem Leben. Ein Christ wird eine andere Mitte haben, um die sich alles dreht: Es ist nicht das Essen, es ist nicht das Trinken oder das Anziehen. Es sind nicht die vielen lebensnotwendigen und lebensverschönernden Dinge, die uns umtreiben. Es ist das Reich Gottes selbst. Wir erleben auch in der tiefsten Not, dass wir hier nicht von Gott verlassen sind. Woher weiß ich das? Wie kann ich so etwas sagen?

Ich habe zwar auch schon viel Lebensbedrohliches erlebt, aber ich kann mir nicht ausmalen, wie es jenen Menschen geht, die zu Gott flehen und die ein verhungertes Kind in den Armen halten müssen. Und dennoch glaube ich, dass Gott auch in dieser Situation dabei ist. Ich glaube es, weil ich Jesus kenne. Seht einmal, das ist doch gerade das Außergewöhnliche bei uns, die wir mit Jesus unterwegs sind: Jesus ist mitten hinein in das Elend dieser Welt gekommen. Er hat die Not, den Schmerz, den Tod mit uns geteilt. Hier – mitten im Leiden- ist er gegenwärtig und nicht nur, wenn das Leiden abgeschafft ist. Er fängt uns auf, wenn wir es nicht packen im Leben. Er ernährt uns mit seinem Wort, auch wenn wir vor Hunger sterben, er schenkt uns Freude, auch wenn wir von Tränen umgeben sind. „Finsternis leuchtet wie der helle Tag, denn Finsternis ist nicht finster bei Dir!“ so bekennt es der Beter im Psalm 139.

Dieser Gott ist auch bei denen die verhungern, verdursten und erfrieren, weil sie keine Kleidung und kein Obdach haben. Aber dieser Gott möchte auch uns, die wir reichlich haben auffordern, dafür zu sorgen, dass seine Gerechtigkeit, seine Fürsorge für diese hungernde und dürstende Menschheit erfahrbar wird. Er will unsere Hände, unsere Herzen und unsere Finanzen dazu gebrauchen. Niemand in dieser Welt brauchte hungern, wenn wir Menschen es gelernt hätten, die Ressourcen dieser Welt gerecht zu verteilen. Wir können nicht aus unserer Ungerechtigkeit einen ungerechten Gott machen!

Und wir allen wissen, wie schnell Menschen, die in der Not elendig zugrunde gehen, ihr Vertrauen zu Gott verlieren. Viele haben ihren Glauben verloren, dass Gott eingreift, dass Gott sie liebt, dass Gott sie versorgt. Sie glauben vielleicht noch an einen höheren Gott, der in einer unberechenbaren Weise handelt, aber nicht mehr an den liebenden fürsorgenden Vater im Himmel, den Jesus uns vorstellt. Sie haben aufgehört zu beten, zu hoffen, zu glauben. Sie versumpfen in einem Fatalismus, einer stumpfen Schicksalsgläubigkeit, oftmals verbunden mit einem Groll und mit Wut gegenüber Gott, der

so viel Leid und Not zulässt. Aber Jesus will uns heute unseren Blick neu schärfen: Gott ist nicht ein Gott, der Freude am Leiden und am Hunger und an der Not hat. Er ist Jahwe Jireh- der Gott der versorgt, der sich um uns sorgen will. Aber er braucht unser ganzes Herz dazu.

So ist es auch konsequent, wenn Jesus hier in einer dritten Aussage die Dinge deutlich auf den Punkt bringt:

**3 Gottes Reich und seine Gerechtigkeit werden mir zur Mitte meines Lebens
„Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird
euch hinzugefügt werden.“ (Mt 6,33)**

„ Die Mitte muss wieder zur Mitte werden“ so kann man es auch ganz schlicht ausdrücken. Die vielen kleinen und großen Sorgen des Lebens sollen nicht unser Denken, Wollen und Tun leiten. Sie sollen uns nicht lähmen oder gar zur Rebellion gegen Gott und Menschen führen. Wir wollen Menschen sein, die von Gott angerührt sind, die in einer vertrauensvollen Beziehung zu ihm leben. Menschen, die erfüllt sind von der Gewissheit, dass dieser Gott lebt, dass er ein Liebender, ein Barmherziger und ein Gerechter und Heiliger ist. „Trachtet zuerst“ – das ist der Einstieg in das Entsorgungsprogramm Gottes. (Bsp: Sich ständig um sich selber drehen bis zum Umfallen)

Ich richte meinen Blick nicht auf die vielen Defizite meines persönlichen Lebens; ich drehe mich in meinem Gebeten nicht immer nur um mich, sondern es geht mir um das Reich Gottes, um den Einfluss Gottes in dieser Welt. Es geht mir um seine Gerechtigkeit und nicht darum, dass ich hier ein ruhiges Leben führe. Meine erste Sorge soll die sein, dass ich mit Gott im Klaren lebe, dass er auch in meinem Herzen wohnen kann.

Dieser Platz in meinem Herzen ist immer umkämpft, mein ganzes Leben lang. Es gibt viele Bewerber, die sich auf den Thron meines Herzens setzen wollen. Da sind die Menschen, die mir lieb sind, für die ich selber sorgen möchte oder für die ich da sein möchte; da sind die großen Ideen und Leidenschaften, die meine Zeit und mein Geld fordern, die aber immer nur dazu dienen, mir selber ein komfortableres Leben zu schaffen, und nicht zuletzt bin ich da selber: Ich will auf dem Thron meines Lebens sitzen und sonst niemand. Jesus und seine Gemeinde, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit kommen immer erst hinten dran. „Wenn ich noch Zeit habe, dann...“- „ Wenn ich noch Geld haben, dann...“ So verzetteln wir uns in den Sorgen des alltäglichen Lebens, in den persönlichen Leiden und Leidenschaften, anstatt Gottes Sache ganz zu unserer Sache zu machen.

Da, wo wir diese Entscheidung treffen, Jesus auf den Thron zu lassen, da ehren wir Gott, da kommen wir in diese Gelassenheit und Freiheit der Kinder Gottes hinein, die wissen, er sorgt für uns.

Sebastian, der junge Wissenschaftler von dem ich zu Beginn erzählte, er soll das klar hören: Gott möchte in seiner Fürsorge für uns eintreten, aber Gott möchte auch unsere ganze Aufmerksamkeit und er will die Mitte im Leben sein. Alle Sorge, die sich wie ein Gestrüpp über Dein Herz gelegt hat, sollst Du auf ihn werfen!

Aber wie macht man das mit dem „Werfen der Sorgen“?

Hier hilft uns das Gebet, die kontinuierliche Verbindung mit unserem Gott. Der Apostel Paulus gibt uns diesen praktischen Ratschlag; und achten wir einmal genau darauf, was er uns da sagt:

„Seid um nichts besorgt, sondern in allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“ (Philipper 4,6)

Es gibt Menschen, die sind sehr religiös und sie beten vielleicht auch sehr viel, aber in den Gebeten thematisieren sie immer wieder und fast ausschließlich ihre Sorgen, ihre Nöte, ihre Defizite. Sie legen diese Sorgen nicht ab vor Gott, sondern sie thematisieren sie und vertiefen sie geradezu noch. Wir sollen zu Gott unsere Anliegen, Nöte und Sorgen mit Danksagung bringen. Im Danken werde ich mir immer neu bewusst, welche Möglichkeiten Gott mit mir hat. Ich bete also nicht nur: „ Herr, ich bin krank! Bitte hilf mir und heile mich!“ – Sondern ich bete: „ Herr ich bin krank! Ich bitte Dich um

Heilung und Hilfe und ich danke Dir, dass Du mir nahe bist, auch in dieser Zeit der Schmerzen und der Krankheit. Ich danke Dir, dass Du mich heilen kannst, durch ein Wort, durch deine Nähe, durch die Hände der Ärzte und Therapeuten oder auch durch die Medizin! Danke, Herr!“ – Ich bete nicht nur: „Herr, ich bin ratlos. Ich bitte dich um Weisheit, wie ich in meiner familiären Situation handeln kann. Bitte zeige mir doch, was ich tun soll. Ich weiß nicht weiter!“ Nein, ich ergänze eine solche Bitte mit Danksagung: „ Herr, ich danke Dir, dass Du mir zur Seite stehst, dass ich von Dir Rat und Hilfe bekommen kann in dieser Situation!“.

Das Danken ist wie ein Sprungbrett, wie ich von einem sorgenvollen Gedankenknäuel in eine helle und positive neue Weite springen kann. Wenn Du heute hier bist und Sorgen Dich zukleistern, dann beginne mit dieser neuen Entscheidung: Jesus gehört in die Mitte, auch in die Mitte meiner Gebete! Ich rate Dir, einmal in dieser Woche sogar ganz auf die Bitte zu verzichten und darauf zu vertrauen, dass Gott ja weiß, was Du brauchst. Vielmehr danke Gott so viel und so häufig es Dir möglich ist. Du wirst merken, wie dieses Entsorgungsprogramm sich in deinem Leben immer mehr verfestigt und es Dir wohltut.

Es ist übrigens ein Programm, dass Du jeden Tag neu aufnehmen sollst, nicht nur im Urlaub – so wie der „Rucksack-Manfred“, von dem ich erzählte. Nein, dieses Entsorgungsprogramm Gottes brauchen wir jeden Tag neu, denn „ jeder Tag hat seine eigene Plage!“ Jeder Tag hat seine eigenen Sorgen, die wie schwere Steine auf Deinem Herzen liegen wollen.

Ich weiß nicht, was Dich heute besonders an Sorgen bewegt und vielleicht sogar innerlich platt drücken will. Ich möchte Dich einladen, heute diese Sorgen in die Hand Gottes zu legen, sie loszulassen und wegzuwerfen. „Deine Sorgen möchte ich haben!“ – Vielleicht sagt Dir das heute der lebendige und liebende Gott ganz persönlich. **„Komm, werfe alle Deine Sorge auf mich, denn ich will für Dich sorgen! Du sollst meine Vaterliebe erfahren, mein Kind! Trachte Du zuerst nach meinem Reich und nach meine Gerechtigkeit, so sollst Du meine Fürsorge genießen!“** Amen.